

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Die Masken fallen	283
Heiland Kattun	283
Schuld und Sühne	292
Des Schicksals Sterne	298

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 22 Mk., das einzelne Heft 2,00 Mk.



BERLIN
Verlag der Zukunft
SW47, Großbeerenstraße 67

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“
Verlag Alfred Weiner,
 Berlin W8, Leipziger Straße 39.
 Fernsprecher: Zentrum 762 u. 10647.

Abonnementspreis (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband bezogen M. 24.60, pro Jahr M. 98.40. **Einstellungen** nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der **VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großbeerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.**

MURATTI Cigaretten

Oplic Ariston Gold Muratti's Kork

Regina - Palast am Zoo Inhaber:
 (Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche) *Reeg & Arnold*
 Telefon: Steinplatz 9955
Kurfürstendamm 10 und Kantstraße 167-169
 Täglich nachmittags *Erstes Intern. Kammer-Orchester*
 und abends: *Direktor: Otto Hartmann. Konzertmeister: C. Bartholdy.*
Am Flügel: W. Lautenschläger

Glaco Zahn Pasta Bestes zur Pflege der Zähne.

Brillanten Juwelen, Perlen, Smaragde und Perlenschnüre
 kauft zu hohen Preisen
M. Spitz, BERLIN, Friedrichstraße 91/92
 zwischen Mittel- und Dorotheenstraße

Zur mündelsicheren Anlage

biete ich die von mir fest übernommene

4 1/2 % Anleihe des Bremischen Staats v. 1919

zum Vorzugskurse von 98 3/4 % an. Zinslauf **April-Oktober**. Sichergestellt durch Gesamtvermögen und Steuerkraft Bremens. Erhältlich in Abschnitten von **M. 10000 M. 5000 M. 3000 M. 2000** Sofort in endgültigen Stücken lieferbar. Tilgung mit 1 1/2 % zuzüglich ersparter Zinsen vom Jahre 1930 ab. An den **Berliner** und **Bremer Börsen** bereits offiziell notiert. Sonderbedingungen für Banken, Bankiers, Sparkassen, Kreditgenossenschaften usw.

Otto Markiewicz

Bankgeschäft für Kommunal- und Staatsanleihen
Berlin NW. 7, Unter den Linden 77
 Telegr.: Siegmarius. Fernspr.: Zentrum 925, 9153, 9154, 5088



Berlin, den 11. Dezember 1920

Die Masken fallen

Heiland Kattun

England will seine Wolle verkaufen und die Lager der Textilfabrikate leeren. Die Westfarmer Amerikas fordern heftig, mit kaum noch zu zähmender Ungeduld, die Möglichkeit, ihre thurmhoch gestapelten Baumwollballen in Dollarnoten umzuwechseln. Der holländischen Fischerei naht die schwerste Krisis, von der ihre Geschichte weiß. Weil der Gulden zu hoch im Kurs steht und die Dampferkohle zu theuer ist, stockt der Absatz frischer Seefische. Weil Deutschland nur schwach gesalzte Heringe einläßt, kommt über Holland zwar der englische Hering, der hinter der niederländischen Grenze, auf deutscher Erde, gesalzt wird, aber nicht der (bessere) holländische, der schon auf hoher See scharf gepökelt wurde, auf unseren Markt. In Ijmuiden, dem für Mitteleuropa wichtigsten Fischhafen, auch in Vlaardingien schon schwillt die Zahl der Arbeitslosen; Rheder erwägen die Abwanderung ihrer Fischereibetriebe ins Ausland; und wer den Werth dieser Gewerbe fürs Königreich Niederland, wer das täglich gefährdete, noch in Ruhstunden karge Leben der Fischer von Noordwijk, Katwijk, Egmond kennt, wird ermessen, welches Unheil aus dieser Entwicklung werden kann. Daß die deutsche Mark nicht fünf Holländercents, nicht zehn Schweizercentimes kauft, für den Dollar 72, für das Pfund Sterling 260 Mark zu zahlen sind, ist gewiß schlimm. Auf die Länge aber wirkt auch in

den von Valutagunst besonnenen Ländern die (hier künstlich erhöhte) Kaufkraft des Geldes lähmend; sie sperrt der Ausfuhr große Gleisstrecken. Czechen, Polen, Jugoslawen, Oesterreicher, Rumänen, Ungarn, Bulgaren können höchstens bis auf den Markt, dessen Werthmaß die deutsche Mark ist, niemals auf die Märkte des Dollar, Pfund, Gulden, Schweizerfranken gelangen. (Auch Japans sehr hohe Valuta würde Export nach Europa hemmen. Südamerikas, Indiens, Chinas Münze hat, im Verhältniß zu Dollar und Sterling, an Kaufkraft verloren.) In den Vereinigten Staaten hat sich, nur seit 1919, europäisches Papiergeld im Werth von 3500 Millionen Dollars (245 Milliarden Mark) gehäuft; Wechselkurs, Verladekosten, Fracht machen Baumwolle und Kupfer unverkäuflich. England, das vor dem Krieg sechzig Prozent seiner Wolle aufs Festland verkaufte, kann höchstens noch auf den Absatz von zwanzig Prozent rechnen; und eben so ists auf fast allen Gebieten der Ausfuhrindustrie. Hollands Fischerei versiecht. Das Sehnen der auf Rohstoffeinfuhr angewiesenen Länder wird von dem Gelärm derer übertönt, die diese Rohstoffe haben und nicht loswerden können. Genau so ists schon mit der Tonnage; wirds mit der Kohle. Die (von dem auf seinem Feld weitsichtigen Ballin stets bekämpfte) Furcht vor Tonnagemangel ist als Wahn erwiesen; Mangel wäre selbst dann kaum fühlbar, wenn die Amerikaner nicht in einem Hülfe elf Millionen Tonnen Schiffsraum geschaffen hätten. Die Kohlenproduktion steigt und der Bedarf, die Nachfrage von Industrie, Eisenbahn, Schifffahrt sinkt: also ist die Zeit absehbar, wo wir auch mehr Kohle haben werden, als wir brauchen. Der Bedarf muß sinken: in den wirtschaftlich starken Ländern, weil sie ihre Rohstoffe und Fertigfabrikate nicht absetzen, in den schwachen, weil sie nur die unentbehrlichsten Rohstoffe einkaufen, im Binnenhandel nur einen winzigen Theil des Absatzes von früher erreichen können. Das wird Jedem quellklar, der bedenkt, wie viele Anzüge, Mäntel, Hüte, Stiefel, Hemden, Laken, Gardinen, Tischdecken, Möbel, Zimmerschmuckstücke er seit dem Kriegsende angeschafft hätte, wenn der Preis erschwinglich wäre. Das Kommunistenwort von der Wahnsinnsordnung der kapitalistischen Welt übertreibt

gewiß nicht. Ungeheure Menschenmassen schreien nach Nährmitteln, Obdach, Hausgeräth, Kleidern, Wäsche, Schuhen. Ungeheure Nähr-, Rohstoff- und Waarenmengen werden angeboten; Hersteller und Händler lechzen nach der Gelegenheit, sie zu verkaufen. Doch Angebot und Nachfrage können nicht zu einander; die Wasser sind zu tief. An Hollands Küste sind die vollen Bäume ganzer Heringsdampfer ins Meer entleert worden, weil schon die Bahnfracht nach Mittel- und Ostdeutschland den Preis über die Verkaufsmöglichkeit getrieben hatte, (Der noch Wohlhabende oder Lüderliche, der für ein Ei heute drei Mark, für ein Schnittchen Pückler-Eis elf zahlt, braucht keinen Salzhering; und Der ihn braucht, kann den guten holländer nicht bezahlen.) Währt dieser Zustand fort, dann müssen die Niederländer ein Drittel ihrer Käsereien schließen, die Westamerikaner ihre Baumwolle, die Brasilianer ihren Kaffee verbrennen, die Schweizer ihre Fremdenindustrie in die Enge des von Amerikanern und Briten lebenden Luxustheiles einschränken. Alle, meint Ihr, werden den Stapel lieber billig weggeben als vernichten oder ungenutzt schimmeln lassen? In der Welt praktischer Vernunft mag es so sein. Nicht in unserem Weltirrenhaus. Da heißt das Erste Gebot: „Der Preis muß gehalten werden.“ Kann gar nicht anders heißen. Der Corner, die Schwänze ist sittliche Pflicht geworden. Doch ehe man die Schätze der Erde und das Gebild aus Menschenarbeit in Wasser oder Feuer vernichtet, wird man den Proletarierstaaten Europas eine Riesenleihe gewähren, zweitausend, viertausend Millionen Mark, damit sie kaufen können, was sonst unverkäuflich bliebe. Das wäre kein Kreditgeschäft, wie das vom König Albert in Rio abgeschlossene, das den Belgiern ermöglicht, für (zunächst) eine Viertelmilliarde Francs Rohstoffe aus Brasilien zu beziehen und diese Schuld durch die Lieferung belgischer Waaren abzutragen; die Käufe werden in beiden Ländern genau registriert und frühestens nach zwei Jahren verrechnet. Da ist ein Weg; daß er den Geldschleier durchlöchert, in Naturalwirthschaft und Tauschhandel zurückführt, darf uns nicht schrecken. Die große Dollaranleihe könnte so wohlthätig nur wirken, wenn Europas Festlandsstaaten sie in ir-

gendwie absehbarer Frist durch die Lieferung von Fertigfabrikaten zu tilgen vermöchten. Deren aber bedarf Amerika nicht (will uns selbst ja Ganz- oder Halbfertiges verkaufen); und wenn wir ihm Baumwolle, Weizen, Viehwaare, am Ende gar Kohle und Eisen (das, ansich, billiger als unseres wird) mit Papiergeld bezahlen, läuft nur die Notenpresse noch rastloser, wird aber der Wirthschaft nicht genützt. Der Blick durchmesse den Wahnsinnskreis. Mein Anzug ist gewendet, geflickt, Hosenböden und Ellenbogen fadenscheinig. Mein Schneider sagt: „Stoff in jeder Qualität und Preislage; einen Zuschneider, mit dem (mehr brauche ich nicht zu sagen) erste Filmhelden zufrieden sind. Die dreitausend Mark, die der Anzug kostet, strecke ich Ihnen vor.“ Kann ich ihm dafür Zucker, gekochten Schinken, Lindchocolate, Franzosensekt zuschieben, dann läßt sichs hören; sogar verantworten, wenn ich Hersteller oder Besitzer einer Waare bin, die er braucht und in Zahlung nimmt; sonst mache ich eben Schulden, die ich nach Menschenermessen nicht tilgen kann. Der Staat „tilgt“ sie dadurch, daß er neue Zettel drucken läßt, von denen er behauptet und seine Gläubiger noch zu glauben vorgeben, sie seien fünfzig, hundert, tausend Mark „werth“. Das geschieht im Privathandel, weil der Eine nicht warten kann, bis Knie oder Steiß aus der Hose guckt, der Andere nicht, bis für die Stoffe der Lagerraum, für die Arbeiter der Lohn fehlt. Das geschieht im internationalen Handel (wo die Mark oben drein ihren ganzen Jammer offenbart), weil fünfzig Monde lang fünfzig bis sechzig Millionen Menschen nur Werthe zerstört und Werkzeug zu Werthzerstörung bereitet, weil alle großen und die meisten kleinen Staaten nach Methoden, die der frechste Hohn auf jedes Wirthschaftsgesetz sind, den Krieg „finanzirt“, jedes Ding lüdrisch überzahlt und, da sie die Geldzeichen bis auf unerträumte Gipfel thürmten, sich eingebildet haben, sie seien „eigentlich“ doch sehr reich. Sie glaubens, manche gewiß, noch immer. Warum nicht? Der Waarenhändler, Jobber, Devisenkrämer säckelt Aladinschätze; Industrie und Banken geben fabelhaft fette Dividenden und könnten, wenn sie nicht alles irgendwie Mobile, aber auch alles, in der Bilanz versteckten, das Doppelte, Dreifache geben; Rhedereien ohne Schiffe stehen im Kurs

höher als je in den Tagen höchsten Betriebes; beim Klang Justiger Musik läuft das Carrousel und Alldeutschland ist, wie Herr Mankiewitz sagt „eine Grenadierstraße“. Ist die Stätte eines Gespensterspiels mit Papier, dessen letzten Werth ein Windstoß auf den Kehrlichthaufen weht. Athmet tief und schließet für eine Halbminute das Auge. Ringsum darben, frieren, siechen hundert Millionen Menschen: und viel lauter als ihr Gestöhn, lauter als der Begehr nach Nähr- und Rohstoff schallt der Schrei Derer, die in der Ueberfülle dieser Stoffe zu ersticken fürchten. Wieder einmal ist, „ganz anders gekommen“.

Zeugungsfähige Staatsmänner (auch das Genie der Moskauer lernts erkennen, wenn aus Sektenpolitik der Strom der Welt sie in seine Wirbel reißt) haben nicht Muße, in jeder Lebensstunde strenggläubige Marxisten zu sein, das Walten des „historischen Materialismus“ (gemeint ist: ökonomischer Determinismus) als eines ehernen Gesetzes zu erweisen und bis in Ketzerschädel Wahrheit vom Kaliber der folgenden zu hämmern: „Der Krieg war das unvermeidliche Endstück einer Kette von Absatzkrisen; Wilsons Pazifismus war zu Unfruchtbarkeit verdammt, weil das Reich, in dessen Namen der Präsident sprach, aus einem Rohstoffe ex, Waaren importirenden Land eins geworden war, das, wie die großen Europäerstaaten, Fertigfabrikate ausführen, den Nahrungsvorrath durch Einfuhr ergänzen muß und will; wers anders sieht, ist Soldknecht des Kapitals oder bürgerlicher Ideologe und kann im günstigsten Fall ein Sonnenplätzchen auf Sinowjews Trotteliste fordern.“ Nach diesem Glauben, der die Sonderwerthung der die Evolution hemmenden oder fördernden Persönlichkeit spöttisch belächelt, wärs also nicht „anders gekommen“, wenn Karl Marx nie gelebt und Herr Wladimir Ilitsch Uljanow-Lenin sein Leben im schweizer Exil abgeschlossen hätte. Ich bin anderer Meinung. Habe in der vierten Augustnacht des Jahres 14 gesagt: „Könnte man Wilhelm an der Puschel seiner Eitelkeit packen, in Kopenhagen flink eine Konferenz der Staatshäupter (Nikolai, George, Wilhelm, Poincaré, Victor Emanuel) einläuten, Bülow, statt Bøthmanns, mit-schicken, die Deutschen mit einem guten Orientvertrag, der ja fertig ist, und der Aussicht auf Einlaß in den anglo-russischen Trust beruhigen, der Friede wäre, noch jetzt, zu retten

und der Schreck vor dem Krieg, zu dem nur wir gerüstet sind, brächte uns, nach den Depeschen Greys und Nikolais, eine Weltstimmung, aus der aller Menschheit, nicht uns nur, Segensheil erwüchse.“ Was seitdem bekannt wurde, hat mich in dieser Ueberzeugung gestärkt. Eben so fest war und ist diese: Wenn wir im Oktober 18, als die unfaßbare Selbsttäuschung (oder Lüge) der Obersten Heeresleitung zerplatzt war, sofort in voller Aufrichtigkeit uns den Amerikanern anvertraut, nicht an dem dazu untauglichsten Tag die Abdankung Wilhelms erzwungen, dieses „Faustpfand“ aufgespart, dem Präsidenten Wilson nicht alle Trümpfe (Unentbehrlichkeit amerikanischer Hilfe und Schreckbild deutscher Militärmonarchie) aus dem Spiel genommen und andere Personen, zuerst nach Bern und Dem Haag, dann nach Versailles geschickt hätten, wäre der Friede viel glimpflicher geworden. „Ich bin nicht Marxist“: sprach Marx lächelnd; und die Sucht, in Jedem und Allem nur das Fatum der Wirthschaft, die Bestimmtheit durch ökonomische Kräfte zu wittern, kann eben so leicht in Aberglauben verleiten wie carlylo-treitschkische Heldenanbetung, die alles Geschehene als Werk der Fürsten, Feldherren, Minister sieht, die Völker in den Rang der Opernchöre weist und Wirthschaft nur als lästig in Weihehandlung sich einbohrende „Magenfrage“ empfindet. Superlativ, selbst der aus Vernunft hochgestufte, ragt stets bis nah an die Dachsparren des Unsinnnes. Jede Rechnung wird falsch, die nicht die ewige Umpflügung der Erde beachtet hat. Deren civilisirte Länder sind, mit je vierundvierzig Menschen auf den Quadratkilometer (in den uncivilisirten elf), nicht mehr ganz dünn bevölkert und die dicht besiedelten oder schon überfüllten nicht mehr so mühelos wie einst zu ernähren. Nun spürt auch Amerika den ungestümen Massendrang in die Städte. Dem Acker-, Weide-, Zuchtland schwinden die Menschenkräfte. Die streben in den Bereich der Volksbildungsstätten, Lesehallen, Theater, Konzerte, Kinos, Singspielsäle, Waarenhäuser, technischen Wunder. Der Ertrag des Landbaues genügt nicht mehr. Amerika muß Bodenprodukte zu kaufen und braucht große Märkte zu Absatz seiner zu Haus nicht unterzubringenden fertigen Fabrikate. Hinter ihm lauert, mit ähnlichem Ein- und Ausfuhrbedürfniß, der Industriestaat

Japan. Beider Status nähert sich dem Großbritanniens. Nur die Drei haben starke Flotten, sind also zu Weltstreit fähig; und können der Wahl zwischen Verständigung und Kampf nicht lange ausbiegen. In Hauptzügen hat sich das Bild der Erde verändert und zerronnen ist unser Traum, Nordamerika werde Europa ernähren, ihm Industrie und Handel wieder auf gesunde Beine stellen und in Bezahlung durch fertige Waare einwilligen. Zerronnen zugleich die Furcht, nicht genug Kohle und Schiffsraum zu haben. Für die Industrieleistung, deren bis 1930 Europa fähig sein wird, hats noch zu viel, gewiß nicht zu wenig Kohle und Tonnage.

In der rühmlich düsteren Rede vom dritten August 14 hat Sir Edward Grey, während bei uns Fanfare schmetterte, vorausgesagt, welches Unheil aus diesem Krieg werden müsse. Jetzt siehts Herr Lloyd George, der, ohne höheren Rang, Titel, Orden, aus ihm fremdem Diplomaten-geschäft auf den Nährboden seines ungemainen Könnens heimkehrt. Zu den Häuptern britischer Industrie hat er in der vorigen Woche gesprochen: „Europa ist mitten auf dem Weg in Bankerot. Nur durch die Dauerarbeit seiner Banknotenpressen hält es sich noch. Eines Tages aber wird der mit Papier dick vollgestopfte Sack jedem Rücken zu schwer. Europa kann jetzt weder verkaufen noch einkaufen. Begehrlich guckt es in unser Schau-fenster, auf die beste Waare, die irgendwo heute herstellbar ist. Aber Europas Kleid ist zerlumpt, in seiner Tasche und im Sack ist nur Papier: womit soll es kaufen und wem sollen wir verkaufen? Wir müssen alles uns Mögliche thun, um dem Kontinent in Arbeit zu helfen, die seine Börse wieder mit vollgiltigem Gelde füllt. Und da giebts noch Leute, die meinen, je ärmer die Länder, die uns gestern feindlich waren, werden, desto kräftiger werde unser Reichthum wachsen! Das wirksamste Bereicherungsmittel ist der Friede. Die Kerle, die mit Petroleumkannen durch die Welt schleichen und überall Feuersbrunst stiften möchten, müssen vertilgt und andern muß deutlich gesagt werden, daß mans nie zu was Rechtem bringt, wenn man, statt beide Arme zu nützlicher Arbeit zu brauchen, mit der rechten Hand zwar die Maurerkelle, mit der Linken aber das Schwert hält.“ A bon entendeur salut! Die Franzosen (auch in der Bourgeoisie ist nur noch eine

Minderheit), denen die herbe Lektion zgedacht ist, werden antworten: „Du, David aus Manchester, hast leicht rügen und predigen. Dir und Deinen Leuten ist der Goliath nicht mehr gefährlich. Ihr habt den Deutschen die Kriegs- und Handelsschiffe, Tauchboote und Luftkähne, Kolonien und Ueberseeverbindungen genommen, könntet nur in hellem Wahnsinn ihnen noch mehr abfordern und möchtet sie jetzt schnell zu zahlungsfähigen Kunden aufpäppeln. Ganz anders ist unsere Lage. Uns wurde noch nicht der winzigste Theil des Kriegsschadens ersetzt. Um uns vollen Ersatz zu sichern, wünschen wir, nicht minder aufrichtig als Ihr, daß Deutschland wieder in Wohlstand steige. Seid Ihr aber gewiß, daß der aufgefütterte Kunde, das erstarkte Reich nicht das alte Spiel von vorn anfangen, den Erdfrieden stören, nach Rache für die Marne und den Wald von Compiègne dürsten würde? Daß es entwaffnet sei, glaubt selbst Euer dümmster Cockney nicht. Die Cadres für ein großes Heer sind unangetastet, die Unteroffiziere in Reihe und Glied, hunderttausend Offiziere in Bereitschaft, die Maschinen zu Lieferung der Waffen und Munition über Nacht ‚umzustellen‘. Frankreich wäre das nächste, das, trotz dem Elsaß, noch immer nahe Ziel. Ihr Engländer säßet, weil Tauchboot und Flugzeug nicht aus Wellen und Luft zu zaubern sind, in behaglicher Ruhe; und wolltet Euch nicht uns zu Beistand verpflichten. Wir wären in Kälte und Sturm allein; hätten höchstens ein paar Belgierbrigaden als Gefährten. Das seien Angstträume? Habt Ihr nicht die unziemlichen Reden gehört, die Kanzler Fehrenbach und Minister Simons im besetzten Gebiet hielten? In der ganzen Zeit deutscher Okkupation ist nie ein französischer Minister in ihren Bezirk gekommen; und wie hätte Bismarck geantwortet, wenn Thiers oder seine Kollegen auf dem von Deutschen besetzten Boden über Frankreichs beschworene Pflicht so trotzig hetzerisch gesprochen hätten wie jetzt die berliner Minister! Wir habens hingegenommen. In jeder Woche fast stellt sich irgendein Herr Dernburg in den Reichstag und fordert die Kollegen auf, ‚täglich nach der Revision des Friedensvertrages zu schreien‘. Der wird eine Schmach, ein Erpresserwerk, Banditenstück, Schandvertrag genannt, noch schlimmer beschimpft; und nie hat ein Minister widersprochen, nie auch nur um Mäßigung

des Ausdruckes ersucht. Der Kanzler leugnet, was sein Vorgänger, im Namen des Reiches, durch Unterschrift beglaubigt hat: daß durch die Schuld der Kaiserlichen Regierung die Kriegsfurie entfesselt wurde. Herr Dr. Simons beschuldigt uns, unter nichtigem Vorwand und falscher Deutung unserer Sühnrechte, der Absicht auf Vertragsbruch, der dann auch Deutschland jeder Erfüllungspflicht entbinden werde. Die Deutsche Volkspartei, die im Wahlkampf Millionen Stimmen erstritt, forderte auf ihrem Parteitag in Nürnberg eine ‚Revision‘, die dem Deutschen Reich ungefähr alles in Versailles ihm Auferlegte entbürdet und sogar den kaiserlichen Verächtern von ‚Papierfetzen‘ die flecklose Unschuld, eine neue Jungferschaft zuspricht. Die eigentlichen Nationalisten und Alldeutschen gehen noch viel weiter. Die ‚Demokraten‘ nicht weniger weit. Sollen wir Euch ganze Ballen von, ganze Kähne mit illustrierten Blättern senden, die zum größten Theil mit gröbster Schmähung und wildester Bedrohung der Westmächte angefüllt sind? Wollt Ihr hundert Aussprüche deutscher Lehrer, von Hoch- und Volksschulen, lesen, die ihre Zöglinge zu Vorbereitung der Rache auffordern? Ein Bündel aus Inseraten, in denen Eltern die Geburt ‚eines strammen künftigen Rächers deutscher Ehre‘ anzeigen? Habt Ihr vergessen, wie oft unsere Vertreter in Deutschland beschimpft, geschlagen, mit gefährlichem Werkzeug überfallen worden sind? Daß bis heute nicht gegen einen einzigen der auf unserer Kriegsverbrecherliste Stehenden ein Strafverfahren eröffnet worden ist? Daß wir in allen Kernfragen (Auslieferung, Kohle, Entwaffnung, Vieh, Heeresziffer) über unser Vertragsrecht hinaus den deutschen Wünschen nachgaben? Wir sehen, schmecken, riechen die Früchte. Britaniens belesenste Archivare werden keine Urkunde aufstöbern, die erweist, daß jemals zuvor eine besiegte Nation den von ihr unterschriebenen und besiegelten Friedensvertrag, der ja immer, ohne Ausnahme, ein Werk der Gewalt, immer ‚mit der Pistole abgezwungen‘ war, und dessen siegreiche Signatarmächte so, in solchem ‚kolossalen‘ Massenbetrieb, gelästert habe, wie seit anderthalb Jahr, ohne Pause, ohne Abschwächung, in Deutschland geschieht. Und da verlangt Ihr, theure Bundesgenossen, mit der Miene des bon prince, des ungern im Spiel gestörten Golfers, des hinter über-

fülltem Schaufenster ungeduldig der Kundschaft harrenden Händlers, daß wir Vertrauen haben, Wohlstand wünschen, den Degen abschnallen und, wie die unserem gemeinsamen Tino Anhängigen, mit dem Oelzweig himmelan winken? Wir lechzen danach; würden sogar die Brückenköpfe räumen, unsere Wehrmannschaft heimschicken, die Ziffer und Dienstzeit des Heeres tief hinabsetzen und alles von Deutschland für Okkupation zu Zahlende für Reparation, also Dauerwerth, buchen. Wer aber steht uns dafür, daß wir dann nicht Rindviehvolk werden, das an seinem Fell die Schneide des Schlachtmessers schärfen läßt? Tag vor Tag schneller wächst aus der Mumme eines ‚neuen Deutschland‘ das alte heraus; wird der Rückstieg in Hochmuth und Machtgier fühlbarer. Singe uns, David, statt billiger Insulanerlitanei, ein neues, dem Himmelsherrn wohlgefälliges Lied, in dem Ihr glaubhaft verbürget, das gewesene Deutschland werde nicht, könne nie wieder dem Nachbar gefährlich werden, auf seiner Brust als Albliegen: dann einigen wir uns geschwind über europäische Arbeitgemeinschaft und knausern nicht einmal vor der Zuwege einer fetten Kilikerrippe.“

Wie oft habe ichs (ungefähr so) in den letzten Wochen aus Franzosenmund gehört; wie oft das unkluge, gerade jetzt schädliche Gerede beamteter und unbeamteter Eitelkeit be-seufzt! Dennoch: weil das Absatzbedürfniß der Stoff und Waare lagernden Völker noch größer als der Stoff- und Waaren-hunger der darbenden Völker geworden ist, muß aus dem nüchternen Kaufmannsgeist des Weltkontobuches, das morgen unentbehrlich ist, auch politischer Friede werden.

Schuld und Sühne

Man liest jetzt viel von den Verhandlungen über die vermögensrechtliche Abfindung der Hohenzollern (Gott hab' sie selig!) und muß lächeln über die servile Gewissenhaftigkeit, mit der unsere Republikaner, Domestiken am Ausgangstag, die Sache behandeln. Irgendwo anders machte man kürzeren Prozeß. Auch unsere Gottesgnadigen haben immer kurzen Prozeß gemacht, etwa bei der Säkularisation am Anfang des vorigen Jahrhunderts. Wer in Fällen, wo Klio mit hörbarem Knistern ein Blatt in der Weltgeschichte umwendet, nicht, wo Nothwendigkeit drängt, über das Gesetz hinauswachsen kann, Der ist nicht ein treuer Diener, sondern ein die Knie durchdrückender

Sklave des Rechts. Und sollte vom Gesetzmachen die feiten Finger lassen. Aber bleiben wir einmal bei der rechtlichen Seite des Falles. Sicherlich hat Wilhelm, hat Ihr Filmhelm durch seinen Verzicht und durch die Staatsumwälzung, die sich nicht ‚Revolution‘ nennen sollte, also de iure und de facto sämtliche Exemption- und Sonderrechte verloren, die ihm ehemals als Kaiser und König zustanden. Und zwar muß man annehmen, daß er dieser Rechte schon vor seinem Uebertritt auf holländischen Boden verlustig gegangen ist. Er ist deutscher Bürger. Und macht Dies ja wohl auch zur Basis seiner Rechtsansprüche. Wie nun? Wenn man den ‚Reichsanzeiger‘ der letzten drei Kriegsjahre durchsieht, dann kann man oft lange Spalten voll Namen finden, deren Träger wegen Desertion oder wegen Nichtgestellung zu den Fahnen ihres Bürgerrechts und ihres Vermögens für verlustig erklärt wurden; dabei handelt es sich vielfach um südbadische oder elsässische Alemanen, um lothringische Franzosen, um nordschleswigische Dänen, um ostdeutsche Polen, die seit Jahren mit der deutschen mère-patrie keinerlei Beziehungen mehr hatten. Liegen bei Wilhelm die Verhältnisse nicht noch grasser? Ist nicht auch er (nicht mehr und nicht weniger) ein deutscher Bürger? Und ist nicht auch er ein Deserteur, der ‚im Feld und vor dem Feind‘ auf neutralen Boden ausgekratzt ist? Hat man je einen südbadischen Alemanen nach dem Grunde gefragt, warum er nach der Schweiz gegangen, warum er in der Schweiz verblieben ist? Unsinn! Expatriirung und Konfiskation. Daß schon eine große Dosis Unbescheidenheit dazu gehört, Jahre lang Millionen Deutsche in die schauervollste Hölle zu hetzen, mit dem Ruf: ‚Das Vaterland will es!‘, um dann selbst den Regenschirm aufzuspannen, als der erste Regensplitzer ihm auf die hochgeborene Nase fiel, und auf fremdes Gebiet hinüberzuwechseln, die Hauswirthin um die Zeche zu prellen und ihr dann noch, vom sicheren Port aus, zu schreiben: ‚Schicken Sie mir etwas schleunig, Madame, meine Sachen‘: von dieser menschlichen Seite will ich eben so wenig sprechen wie von der anderen, der praktischen, der Kehrseite, daß es doch eine allzu alberne Gewissenhaftigkeit ist, aus einem (übrigens falschen) Rechtsgefühl heraus Dem die Ruthe zu schneiden, der Einem einmal damit den Körper striemen will. Er war gewiß kein Kirchenlicht, dieser Wilhelm der Letzte, aber so dumm wäre er im umgekehrten Fall doch nicht gewesen. Dies schrieb ich, um Ihnen anzuzeigen, daß ich fest auf dem selben Standpunkt stehe, von dem aus Sie die Sache behandelt haben.“

(Vermögenskonfiskation wegen Fahnenflucht ist nur möglich, „so weit nach dem Ermessen des Richters das Vermögen zur Deckung der höchsten Geldstrafe und der Kosten des Verfahrens erforderlich ist“ (§ 141³ StGB.). Doch genügen die politischen Gründe durchaus zu vernünftig-anständiger Ordnung des schmäzlich begonnenen Handels.)

„Sämmtliche Kolonien sind uns nach dem Vierten Theil des Versailler Vertrages entzogen. Durch Eroberung waren sie schon in fremden Besitz übergegangen. Dem widerspricht nicht, daß sich noch ein winziger Theil der deutschen Ostafrikanischen Schutztruppe dort aufhielt, denn er beherrschte nicht einmal das Gebiet, wo er hauste. Man sollte darum, endlich, aufhören, sich und der Welt zu erzählen, daß man Deutsch-Ostafrika bei Friedensschluß zum Theil noch besessen habe. Das ist nicht wahr; dagegen ist wahr, daß ein überlegener Gegner selbst im afrikanischen Urwald einem kleinen Trupp wohlbewaffneter, kriegerischer Leute, die einen Verzweiflungskampf für einen kargen Rest von Freiheit führen, schwer beikommen kann. Die Ueberlegenheit des Gegners hat in den Kolonien wie in der Heimath die deutsche Niederlage herbeigeführt. Wir haben Kolonien, Schiffahrt, Handel, Nationalvermögen, werthvolle Volkstheile, eine die ganze Welt zu Bewunderung zwingende Industrie durch eigene Schuld verloren. In maßloser Selbstüberhebung führte uns der Militarismus in einen Krieg gegen den einheitlichen Willen der Welt, dem preußisch-deutschen Militarismus die weitere Ausdehnung in Europa zu sperren. Die ganze Welt war einig in der Ueberzeugung, daß ein deutscher Sieg nur eine Etape in der Marschrichtung zur deutschen, rücksichtslos militärischen Weltherrschaft gewesen wäre. Wenn wir auch alle materiellen Güter evloren, haben wir dennoch die Aussicht, unseren guten Ruf, unseren moralischen Kredit zu retten. Bekannt ist den Gebildeten aller Kulturländer, daß im preußisch-deutschen Heer ein selbständiges Erkennen, Fühlen und Wollen immer nur dem in hohen Rang Gestiegenen zustand. Daher denken auch weder die ehemaligen Feinde noch die Neutralen daran, den deutschen Soldaten für irgendwelche Ausschreitungen voll verantwortlich zu machen. Um so mehr staunt die Welt, staunen auch viele Deutsche, daß den deutschen Gerichten bisher nicht gelungen ist, wirkliche Verbrecher aus der Kriegszeit der Bestrafung zuzuführen. Auf wessen Befehl wurden während des deutschen Rückzuges die französischen Bergwerke

zerstört? Wer hat in dem Telegramm an Erzberger den schleunigsten Abschluß des Waffenstillstandes gefordert? Ganz Deutschland (mit den gehörigen Ausnahmen) thut, als ob solche und ähnliche Vorgänge zu den Alltäglichkeiten der Kriegsführung gehörten. Während des Krieges wurde Deutschland vom militärischen Oberbefehl belogen nach Strich und Faden, als ob Lüge, Entstellung, Verdrehung (oder wie mans nennen will) ein unlöslicher Bestandtheil der Kriegsführung wäre. So lange der Mensch im Irrthum lebt, erwartet Niemand von ihm ein objektives Urtheil; wer aber die Möglichkeit des Irrthums ahnt und trotzdem die Eingangsthüren zur Einsicht in die Wahrheit verrammelt, Der kann sich des höchsten Gutes, des Vertrauens seiner Mitmenschen zu ihm, ohne das weder Individuen noch Nationen leben können, für immer berauben. Deutschland selbst wird über seinen guten Ruf und damit über sein Schicksal entscheiden. Bis zu Kriegsbeginn stand der deutsche Name im Ausland in gutem Ansehen. In keinem Parlamente der Welt wurde gegen den imperialistischen Militarismus so gewettert wie im Deutschen Reichstag. Alle Welt war einig darin, daß das deutsche Volk in der Mehrzahl durchaus friedlich und vertrauenswürdig sei, und hoffte darum, daß es ihr, der Mehrzahl, mit der Zeit gelingen werde, ihren Willen gegen die kleine Kaste der Uebermonarchisten und Militaristen zur Geltung zu bringen. Wenn man den Krieg gegen Deutschland gewollt hätte, wenn man auf Deutschlands Vernichtung ausgegangen wäre, dann hätte England wohl nicht Deutschland so oft und laut vor der Vereinsamung, in die es ein Angriffskrieg bringen werde, und vertraulich noch in letzter Stunde durch den Fürsten Lichnowsky gewarnt. Während die ganze Welt mit ungestümer Sehnsucht schon auf der Haager Konferenz den Weltfrieden gesichert zu sehen wünschte, war es Deutschland, das alle dahin gehenden Bestrebungen zu Fall brachte. Damals beschuldigte man nicht das deutsche Volk, sondern den Alles terrorisirenden Militarismus mit dem unsteten und flüchtigen Patron an der Spitze. Amerika trat in den Krieg ein, um die Welt und Deutschland selbst von Gewaltherrschaft zu befreien. Als in Deutschland die Republik verkündet war, hat der Präsident Wilson, den zu schmähen sich so Viele in Deutschland in Folge ihrer völligen Unkenntniß der thatsächlichen Vorgänge während der Friedensverhandlungen berechtigt wähnen, erklärt, das Kriegsziel sei erreicht, Deutschland, dem freien, demokratischen Deutschland dürfe kein Haar gekrümmt werden.

Ist das freie, demokratische Deutschland seitdem entstanden oder nicht schon mancherlei Uebles geschehen, wofür das demokratische Deutschland die Verantwortung trägt? Ist es nicht eine Schmach, daß dieser vom besien Willen beseelte Präsident beschimpft und verspottet wird, nur, weil die große Menge noch nicht weiß, was hinter den Coulissen geschehen ist? Schon erdreisten sich Zeitungen, den künftigen Präsidenten schlecht zu behandeln, weil er ‚nicht deutschfreundlich‘ sei. Womit hat denn Deutschland das Recht erworben, Deutschenfreundlichkeit von Amerika zu erwarten? Kann man in Deutschland die Lichtseiten eines Menschen nur erkennen, wenn verboten, mit Strafe bedroht ist, die Schattenseiten zu erwähnen? Was hat sich bei uns denn gewandelt? Ist der Bureaukratismus nicht schlimmer denn je? Früher gab es eine Bremse: die ‚Konnexionen‘, von denen der Beamte nie wissen konnte, ob sie nicht bis an die höchste Spitze reichten. Es gab Beleidigungen, die entweder bestraft werden mußten oder dem Beamten verhängnisvoll werden konnten. Haben wir keine Klassenjustiz mehr? Deutschland hat nicht verstanden, sich von den Auswüchsen der früheren Regierung zu befreien. Da das Ausland noch immer einen Rückschlag in die alte Kaiserei und den von ihr unzertrennlichen Militarismus fürchtet und in Justiz und Verwaltung dafür Symptome erkennen zu dürfen glaubt, knausert es mit Vertrauen, materiellem wie moralischem. Hat man sich im Ausland überzeugt, daß die den Frieden störenden Bazillen in Deutschland keinen Herd mehr haben, dann wird man uns das nöthige moralische Vertrauen entgegenbringen, dem das materielle auf den Fersen folgt. Dann wird Deutschland auch wieder zu Kolonisation berufen sein; denn ‚die Uebertragung der Vormundschaft über diese Völker an die fortgeschrittenen Nationen, die mit ihren Hilfsmitteln, ihrer Erfahrung oder nach ihrer geographischen Lage am Besien im Stande oder bereit sind, eine solche Verantwortung zu übernehmen‘, gilt den Siegern als der beste Weg, auf dem kulturlose Völker in Wohlstand und Licht gelangen können.

Nach dem Einlaß in den Völkerbund wird die politische Lage Deutschlands gefestigt. Als Mitglied des Völkerbundes wird es die selben Rechte und Pflichten haben wie alle übrigen Mitglieder. Alle Streitigkeiten sind dem Schiedsgericht oder dem Rath zu unterbreiten. Wenn, zum Beispiel, Jemand glaubt, seine Kohle auf die Karte nicht ganz erhalten zu haben, kann er nicht einfach zum Kohlenhändler laufen und ihm den ver-

meintlichen Rest wegnehmen, sondern er muß zum Kadi gehen. Das sind Sicherheiten, die Deutschland vor plötzlichem und unerwartetem Besuch schützen. Wenn man ferner bedenkt, wie inhaltschwer der Neunzehnte Artikel ist, der die Revision von Verträgen vorsieht, dann sollte man wünschen, daß, endlich, in Deutschland mehr Verständniß für die Völkerbundsakte aufkomme. Deutsche Staatsangehörige müssen in alle Kolonien, die einen Mandatar erhalten, zugelassen werden, sobald Deutschland Bundesmitglied ist; darüber läßt Artikel 22 keinen Zweifel. „Auch sind den anderen Mitgliedern des Bundes gleiche Möglichkeiten für Handel und Gewerbe zu gewähren.“ Damit ist den ehemaligen Schutzgebietsangehörigen Mittelafrikas die Rückkehr gesichert: und Das ist für die deutschen Wirthschaftsinteressen das Wichtigste. Gerade Mittelafrika, mit seinen Riesenbeständen an Oelpalmen, Gummibäumen und werthvollen Nutzhölzern, mit seinem üppigen Boden für Kakao-, Tabak-, Bananen- und Kaffee-Kulturen, mit seinem Reichthum an Elphenbein, könnte Deutschland mit den wichtigsten Rohstoffen versehen. Aus keiner Vorschrift über dieses Gebiet könnte man schließen, daß Deutschland selbst das Mandat nicht haben solle. Nur ist die Uebernahme der Verwaltung an Bedingungen geknüpft, die aber Deutschland keine Schwierigkeiten bieten, wenigstens theoretisch nicht. Militarismus, Assessorismus und Bureaokratismus sind von je her als Feinde wirthschaftlicher und freiheitlicher Entwicklung betrachtet worden; ihre Rückkehr mit der deutschen Herrschaft (wenn auch vorläufig nur als Mandatar) zu verhindern, sollten Alle bestrebt sein, denen das Wohlergehen und die Entwicklung einer Kolonie am Herzen liegt und die nicht in ihr den Uebungsplatz militärischer Unterwürfigkeit oder assessoraler Verordnungswuth sehen. Also alle vernünftigen Deutschen.

Nach dem Friedensvertrag hat Deutschland die Pflicht übernommen, seine durch Liquidation oder Zurückhaltung ihres Eigenthums beraubten Staatsangehörigen vollauf zu entschädigen. Das von den Kolonialdeutschen sehnsüchtig erwartete Entschädigungsgesetz liegt noch nicht einmal im Entwurf vor; daher ist die Besorgniß begründet, daß einer schnellen Wiederaufnahme der kolonialen Thätigkeit schließlich die größten Schwierigkeiten aus der Entschädigungsfrage entstehen werden. Auch sind Zweifel an der gerechten Durchführung der Entschädigung durchaus berechtigt, da, wie feststeht, die Kolonialbehörde schon so weit gegangen ist, den Geschädigten die nothwendigen Auslagen für die Internirung von den Vorschüssen

auf den Ersatz abzuziehen. Das scheint mir nach dem Gesetz unstatthaft. Das Beschwerdewesen aber ist heute so ‚aufgezogen‘, daß alle Beschwerden über eine selbständige Abtheilung, wie in diesem Fall über das Kolonialamt, immer wieder zur Erledigung an die Stelle, gegen die sie sich gerade richten, gegeben werden. Im volkwirthschaftlichen Interesse liegt es, daß recht viele Deutsche so schnell wie möglich wieder hinausziehen, um die Heimath mit Rohstoffen und sich mit heimischen Produkten zu versorgen. Darum ist der Wunsch der Menschen, die ohne ihre Schuld Haus und Hof, Hab und Gut verloren, möglichst bald und gerecht entschädigt zu werden, berechtigt. Unter einer gerechten oder billigen Entschädigung kann aber nur verstanden werden, daß gezahlt werde, was zur Wiederherstellung in Güte und Menge Dessen, was vorhanden war, nöthig ist. Von diesem Standpunkt ist die Kolonialbehörde vorläufig noch sehr fern. Als Mandatar soll Deutschland seine Befähigung zum Kolonialbesitz beweisen. Mit Entrüstung über diese Zumuthung kommen wir nicht weiter. Man darf eben nicht vergessen, daß viele Ereignisse in den Kolonien sich offen vor den Augen und Ohren des Auslandes abspielten und daß die Anderen mit der Kritik in ihrer Heimath nicht zurückzuhalten brauchten, da sie den weltberühmtesten Beleidigungsklagen, die dem Deutschen verbieten, die Wahrheit zu sagen, nicht ausgesetzt sind. Falsch ist, zu glauben, was im Ausland über deutsche Kolonien verbreitet wurde, sei nicht wahr, weil es in Deutschland offiziell bestritten oder entstellt wurde. Die Kolonie darf keine Domäne für überspanntes Herrenthum sein. Wer Recht und Menschlichkeit verachtet, taugt nicht in eine Kolonie.“

Diesen Brief schrieb mir ein Deutscher, der Jahre lang in unserem Afrika gearbeitet hat. Rafften mehr heimgekehrte Siedler sich in so wahrhaftig vernunftvolle Gerechtigkeit, in so würdig das Vaterland liebende Selbsterkenntniß auf: der Tag deutscher Mandates für Ostafrika wäre nicht fern.

Des Schicksals Sterne

Am vierten Dezembermorgen, von dem spät erst, langsam die Nebelhülle sank, lasen wir einen Mahnbrief des Reichspräsidenten an die deutsche Nation. Drunter steht: „gez. Ebert; gez. Fehrenbach.“ „Gez.“ ist nicht etwa ein abgekürzter, den zwei Herren aus Baden gemeinsamer Vorname, sondern eins von den vielen Erbstücken, die wir aus alter

Dynastienzeit mitschleppen. Sinn- und werthloser Plunder. Wenn Einer, der, nach frecher Umfälschung des demüthigen Pauluswortes in Selbstanzeige des Dünkels, sich von Gottes Gnade geweiht, „in ein besonderes Geheimrathsverhältniß zum Herrgott berufen“ (Bismarck) wähnte, Allerhöchstselbst zu Unterschrift Gänsekiel oder Stahlfeder in Bewegung zu setzen geruhte, ließ Allerhöchstderselbe dieses ungemaine Ereigniß von einem seiner Diener beglaubigen. „Gez.“ hieß dann: Auf der Urkunde stehen wirklich die Schriftzüge des angebeteten Landesvaters, der aus der Wolkenetage dicht unter dem Sitz des dreieinigen Gottes trat, um dieses Papier huldvoll zu zeichnen. Wer die theuren Namen Ebert und Fehrenbach liest, wird auch ohne Bestätigungsvermerk überzeugt sein, daß der lustige Heidelberger und der Liedervater aus Freiburg selbst die Feder geführt haben. Doch in der Waltenszeit von Leuten, die, ohne Scheu vor Lächerlichkeit, bis ins Privatissimum heute noch sich als Excellenzen, in der dritten Person, anreden lassen, ist auch „gez.“ wieder beliebt; und jeder sich mausig machende „Herr Direktor“ läßt unter die Tippbriefe kritzeln. Parvenuschrulle. Rumpelkammer. Weiter. „Der Tag der Abstimmung über Oberschlesien naht heran.“ Dies ist Gewißheit. Und wäre er in den November 1927 gelegt: er nahte heran käme nach jeder Sonne, die stieg und sank, uns näher. „Allen Oberschlesiern muß die Betheiligung an der Wahl ermöglicht werden; große Mittel sind dazu erforderlich.“ Gegen diesen Kategorischen Imperativ ließe sich Allerlei sagen. Das deutsche Strafgesetz bedroht den Kauf und Verkauf „einer Wahlstimme in einer öffentlichen Angelegenheit“ mit Gefängniß und Ehrenrechtsverlust; nach den Entscheidungen des Reichsgerichtes genügt zu Erfüllung des strafbaren Thatbestandes „die dem Wähler gemachte und von ihm angenommene Zusage eines materiellen Vortheils irgendeiner Art; wie der Wähler stimmen wollte und ob er der Verabredung gemäß gestimmt hat, ist gleichgiltig.“ Die Gewährung unentgeltlicher Reise nach und von, unentgeltlichen Wohnens, Essens, Trinkens in Oberschlesien ist doch wohl sicher „ein materieller Vortheil“. Der umsonst Beförderte, Behauste, Gespeiste, Getränkte ist nicht gezwungen (wodurch denn! bei irgendeiner geheimen Wahl

handlung?), für Deutschland zu stimmen; wäre aber ein Lump, wenn ers nicht thäte und nur den Vortheil einsackte. Da oft schon Wahlstimmen, weil die Inhaber ein paar Glas Bier und Warmwürstchen von der Sippe eines Kandidaten angenommen hatten, von übermächtigen Gegnern als ungiltig verworfen wurden, ist mir durchaus nicht gewiß, daß eine uns unfreundliche Instanz nach so erwirkter Wahl nicht sprechen werde: „Die Viertelmillion Stimmen Zugereister, für deren Fahrten und Aufenthalt Deutschland, in eigener Sache, ungefähr fünfzig Millionen Mark ausgegeben, denen es also beträchtlichen Vortheil gewährt hat, sind nach deutschem Gesetz rechtwidrig und werden deshalb nicht mitgezählt.“ Der Gefahr solchen Spruches muß durch Vereinbarung vorgebeugt werden. Die Präjudizien in Schleswig und Ostpreußen, wo die Zugereisten den Kohl nicht fett zu machen brauchten, sind keine zulängliche Bürgschaft. Und nicht stark, nicht laut genug kann, immer wieder, betont werden, daß der Oberste Rath an das Ergebnis oberschlesischer Abstimmung nicht gebunden, sondern zu dessen Verwerthung, nach dem versailer Paktrecht, frei ist. „Noch einmal ergeht der Ruf an die freiwillige Liebesthätigkeit, damit durch die Hilfe Aller deutsches Land dem Deutschen Reich erhalten bleibt.“ „Damit“ schreit hier nach dem Konjunktiv; vor dem Wort Republik spaltet sich die Feder dieser „gez.“ Republikaner; was erst durch wiederholte Rufe herausgekitzelt werden muß, ist nicht „freiwillig“ gethan; die von Geschichte, Augenschein, Ohrenschnall widerlegte Behauptung, Oberschlesien sei deutsches Land, nützt nur der Polenagitation, erleichtert ihr die Antwort: „Höret, wie sie lügen! Weil in viele Städte des uns entrissenen Landes eine Mehrheit Deutscher eingewandert ist, nennen sie das Land deutsch. Als würde ein geraubtes Rittergut dadurch dem Räuber eigen, daß ihm Verwandte sich in das Herrenhaus und die Meierei einnisten.“ Ein Reichshaupt dürfte nie aussprechen, was jeder Schuljunge als falsch erweisen kann. Das Band, das, in Geschichte, Familie, Kultur, Oberschlesien an Polen knüpft, ist dünn (sonst wäre Abstimmung ja nicht nöthig); unbestreitbar ist aber, daß die Mehrheit seiner Bewohner Polnisch spricht. „An der Opferfreudigkeit des deutschen Volkes mögen die Oberschlesier erkennen, daß das Vaterland an ihnen hängt;

sie müssen daraus den Muth zu treuem Beharren schöpfen.“ Phrasengebimmel, dessen Klöppel nicht vom schwächsten Hauch echten Empfindens bewegt ward. Der Deutsche ist heute durchaus nicht opferfreudig, soll aber von früh bis spät Opferfreude erlügen; er „hängt“ an Oberschlesiens Kohle, Zink, Eisen, Blei und anderen guten Dingen, nicht an den Menschen; denen ist Deutschland nicht, im Sinn seelischen Dranges, Vaterland; die „gez.“ Herren wissens: sonst würden sie ihnen nicht Muth zu treuem Beharren wünschen. Braucht Einer Muth, um bei der Geliebten auszuharren, deren Arme sich ihm entgegenstrecken? „Um so einmüthiger werden die Oberschlesier ihre Stimmen für das Deutsche Reich abgeben, je sichtbarer hinter ihnen der Wille des deutschen Volkes steht.“ Einmüthig ist ein keiner Steigerung fähiger Begriff und dessen Worthülse duldet, Herr Präsident, nicht Komparativ, wie Whisky (ungern) den Sodawasserzuschuß; hinter mir stehender Wille kann mir nicht „sichtbar“ werden; und noch so heimathtreue Oberschlesier haben in Rücken und Hintern nicht Augen. „Der Ausdruck des Willens ist die That.“ Häng Dich, Schopenhauer, wem sein muß, ans Vaterland, dem Dein Zorn fluchte: denn dieses kindhaft Simple fiel Dir nie ein. Wenn ich den Willen ausdrücke, auf Reichskosten nach Leobschütz zu fahren und die Geburtstätte Felicissimi Holländer zu begucken, habe ich die That der Stimmabgabe vollbracht? Nee, Männeken (würde Wilhelm's alter deutscher Gott sprechen), aus solchen Glaubens Aussaat könnte schlimme Frucht reifen. Wenn Sie, nach Herablassung zweier Gewande, mit zugekniffenen Augen und Fäusten auf einer polirten Holzbrille thronen, drückt ihr Wille sich wild-trotzig aus; obs zur That kommt, ist eine über physiologische Vorbedinge gewölbte Frage. „Zu solcher That (also: Willensausdruck) bietet die Sammlung zur Grenzspende Gelegenheit. Keiner darf fehlen, wem's gilt, der Heimath die Treue zu beweisen.“ Schluß. „Es gilt“: durfte nicht fehlen. Ich kenne sehr viele werthvolle und der Heimath anhängliche Menschen, die sich weigern, für diese Grenzspende auch nur ein Fünfzigpfennigläppchen zu „opfern“; weil sie meinen, für das Nothwendige habe das Reich und Preußen aufzukommen und das alltägliche Gebettel wirke wie Brechmittel. Sind sie der Heimath

untreu? Auch die Millionen aus dem breiten Parteiverband unseres Salomon (Friedrich) Ebert, denen nicht einmal in Vollbiertraum einfällt, einen Theil des sauer Erworbenen in die Grenzscheidekasse zu werfen? Und wäre bewiesen, daß Oberschlesien im Urtheil des deutschen Volkes nur eines Pfefferlinges Werth hat, wenn dieses Volk die Häufung des zu Wahlkorruption bestimmten Hortes den Behörden überließe?

Mußte durchaus wieder „aufgerufen“ und gebettelt werden, dann war doch wohl irgendein Junger Mann aufzurufen, der ein Halbdutzend haltbarer Sätze zu leisten vermochte. In ganzen Häusern der Wilhelmstraße kribbeln ja Neuangestellte (auch in diesen Ameisenheimen scheint Willensausdruck für That genommen und gelohnt zu werden); unter Achthundert werden doch Fünf sein, die schreiben können. In der Rummelplatztonart gehts nicht länger. Die sollte man „bis zum nächsten Kriehch“ ruhen lassen. Steht erst wieder in der Zeitung, daß „Franzosenester gesäubert und farbige Engländer zusammengeschoßen wurden“, dann wird auch die Mär von dem „seit achthundert Jahren kerndeutschen Land Oberschlesien“ geschluckt. Kattowitz, Bytom (Beuthen), Schwientochlowitz, Ratibor, Myslowitz, Lublinitz, Rybnik, Kuchelna, Ujest, Slawentzitz, Zabrze: kerndeutsche Namen. In der gemeinen Wirklichkeit ist, wie vor einem Jahr hier berichtet wurde. „Oberschlesien war anno 1000 ein polnisches Land ohne wirthschaftliche Bedeutung; wurde dann Durchgangsland für Polens und Böhmens Handel mit Deutschland (Oderthalweg). Im vierzehnten Jahrhundert unterstellen seine Piasten sich der Krone Böhmens und kommen mit ihr zur habsburgischen Hausmacht. Deren Versuch, die schlesische Wirthschaft nach der Adria abzulenken, weckt in Schlesiens Fürsten den Wunsch nach Trennung. Dadurch werden die schlesischen Kriege des achtzehnten Jahrhunderts vorbereitet, die Oberschlesien an Preußen bringen und die seine Wirthschaft hemmenden Schranken zerbrechen.“ Jetzt wird es von Preußen gelöst; wird selbständiger Bundesstaat (ohne deutsche Mehrheit). Dieser nothwendige Beschluß hätte noch im Sommer 19 der polnischen Agitation, vielleicht, den breitesten Nährborn abgegraben. Der Irrthum der Minister Landsberg, Hirsch, Heine hat ihn verzaudert; der Import des ost-

preußischen Wütherichs Hörsing und das Walten der Brigade Löwenfeld haben dem klugen, in der Kriegszeit von preußischen Behörden tief verbitterten Polen Korfanty die Propaganda über alles Hoffen erleichtert. Jedes menschlich anständige Mittel, das den Abfall von Preußen hindert, mußte und muß noch angewendet werden. Kindische Uebertreibung ist kein Mittel dieser Art. „Oberschlesiens Verlust wäre Deutschlands Tod“: aus so dünn gewalztem Blech wird nicht einmal Theaterdonner. Im Anhang zu dem versailer Pakt steht: „Damit Deutschland nicht von Willkür der seinem Industrieleben unentbehrlichen Stoffe beraubt werden könne, bestimmt ein neuer Artikel des Friedensvertrages, daß in allen abgetretenen Theilen Oberschlesiens alle Mineralien, besonders Kohlen, den Deutschen unter den selben Bedingungen erlangbar sein müssen wie den Polen. Eine Vertragsklausel verbürgt den zu Polen kommenden Deutschen Glaubensfreiheit und das Recht, ihre Sprache zu sprechen, in ihrer Muttersprache die Kinder zu erziehen. Verfolgung, wie Polen sie in Preußen zu erdulden hatten, wird den Deutschen in Polen erspart bleiben.“ Dafür müßte und würde der Völkerbund sorgen. Auch dieser Anhang trägt, in deutscher Ausgabe, eine papierne Bauchbinde mit der Aufschrift: „Das endgiltige Todesurtheil über Deutschland.“ Wie oft ists seit dem Juni 19 gestorben? Heute ist der Kurs seiner größten Bank 325, seiner bekanntesten Eisenwerke zwischen 920 und 1140, der Steinkohlenbergwerke mindestens über 400; und niemals ist mehr Geschmeide gekauft, mehr Sekt (vierhundert Mark die Pulle) versoffen worden. Nichts Anderes hat uns mehr geschadet als das ewige Amtsgelenn über Todesurtheil und Hinrichtung. Jedesmal zuerst: „Unmöglich, unerfüllbar, unerträglich!“ Dann, wenn sie drüben drauf bestanden, wurde Alles erfüllt, war Alles erträglich und ohne Lebensgefahr möglich. Schon am Tag der fehrenbachischen Racherede und der Handverdorrung sagte mir ein Engländer, dem ich Zweifel an der Möglichkeit des Friedensschlusses andeutete: „Wir sind ganz sicher. Mit der Erklärung, daß Alles unmöglich, gar nicht erörterbar sei, fängts hier ja immer an. Wir kennens. Jedes Land hat seine Bräuche. Darüber regt sich bei uns Niemand mehr auf.“ Säubert die Rummelplätze! Deutschland würde nicht sterben, erfrieren,

verhungern, wenn Oberschlesien, bis zu Neugliederung und Vereinigung der europäischen Wirthschaftstaaten, an Polen fiele. Was aber zu Hinderung dieser schmerzhaften und gefährlichen Episode geschehen kann, muß geschehen.

Die drei Westmächte haben nun, um etwa geplante Wahlstörung vorzubeugen, die Regierungen Deutschlands und Polens gefragt, ob sie zustimmen würden, wenn der Buchstabe des Artikels 88⁴ geändert und jeder nicht in Oberschlesien wohnende Wähler aufgefordert würde, seine Stimme in oder bei Köln abzugeben. Die Wahlhandlung würde dann unter die Aufsicht eines Unterausschusses der Oberschlesischen Abstimmungskommission gestellt, jedem von Uebersee zureisenden Wähler der Einlaß in das besetzte Gebiet gesichert und das Wahlergebniß erst veröffentlicht, wenn alle Stimmen abgegeben und die der nicht in Oberschlesien wohnenden Wähler denen der dort noch heimischen zugezählt sind. Die Frage ist in höflichstem Ton gehalten und ihr die Bitte um „wohlwollende Erwägung“ angehängt. Trotzdem folgte ihr (den Franzosen, die den Klamauk vorausgesagt hatten, zu heller Freude) sofort wieder heiseres Wuthgekrächz. Unmöglich, unerfüllbar, unerträglich. Sogar von „überaus nachtheiliger Vertragsänderung“ (durch eine Anfrage) und von „ungeheurer Erregung des deutschen Volkes“ (dem längst, leider, vor keinem Politicum noch die Wimper zuckt) las ich; in einer Interpellation die nach den Hundstagstumulten immerhin kühne Behauptung, „nur von polnischer Seite“ sei der Versuch einer Wahlstörung zu fürchten; und in der Vossischen wurde erzählt, „die Stimmberechtigten aus dem Reich würden in Oberschlesien versöhnend wirken, in vielen Orten geradezu als Brücke zwischen den beiden Lagern“. Das war kein guter Witz. Daß die plötzliche Einfuhr großer Menschenmassen in Oberschlesiens Schwefelluft, wo Messergefecht alltäglich, Totschlag kaum noch auffällig ist, Gewittersentladung erwirken würde, ist allzu wahrscheinlich; und gewiß, nach der langen Hetze aus zwei Aufwieglereien, daß die Stimmung der meisten Einreisenden in den Satz zu fassen wäre: „Nun wollen wir den polnischen (drüben: deutschen) Schweinen mal ordentlich Eins auf die Schnauze geben!“ Muß denn immer gelogen, gemogelt, gemächelt werden? Mir scheint

der Vorschlag Englands, Frankreichs, Italiens durchaus nicht der deutschen Sache ungünstig. Ich versetze mich in das Empfinden eines in Brandenburg, Sachsen, Thüringen wohnenden Wählers. Im Januar, durch tiefen Schnee, in toll überfüllten Zügen, jeder Gang und jede „Toilette“ dicht besetzt, langsam, langsam bis in häßliche oberschlesische Nester fahren, wo man nothdürftig geherbergt und genährt wird (selbst in Kattowitz giebts kein halbwegs behagliches Hotel; und das Beste ist überall von Entente und Polen belegt), wo nichts Schönes zu sehen, nur Krakeel, Schlägerei, am Ende noch Schlimmeres zu erwarten ist, immer die Wonne der Rückreise vorm Auge: brr! Der Patriot nimmts auf sich; aber als leidig schwere Pflicht. Köln, Bonn, Drachenfels, Königswinter: schon die Vorstellung schmeckt anders. Umsonst, wärs auch nur im Winter, auf der besten Gleisstrecke an den Rhein, die Mosel, ins besetzte Gebiet, wo „Alles zu haben ist“; Dom und Gürzenich, Beethovenhaus und Siebengebirge, Faßwein, Karnevalswehen, das Treiben der Engländer, deren Theater, Music-Halls, Kinos: Das könnte die national Trägsten locken. Das Haus Krupp würde den Kömmlingen gewiß die (höchst sehenswerthen) Betriebe und Wohlfahrtseinrichtungen zeigen; Herr Stinnes mit seinen rheinischen Freunden für das lehrreiche Ergötzen sorgen, das der gute Horaz für Dichtersaufgabe hält. (Die Rückfahrkarte wird doch wohl nur Denen durchzwickt, dessen Abstimmung von Amtes wegen bestätigt ist.) Ich bin überzeugt, daß die Zahl der sich für die Fahrt an den Rhein Meldenden um wenigstens das Doppelte höher wäre als die der nach Zabrze, Kandrzin und in ähnliches Dorado Strebenden. Da, wisperst Ihr, fände Mancher Verwandte, nach deren Anblick er sehnlich langt? Fou, qui s'y fiel Verwandte lassen bis zum letzten Wank nicht von der Gewohnheit, den Abgewanderten zu besuchen; und lernen nie bedenken, daß sie erst im Ferndust des Erinnerns uns köstlichster Besitz werden. Im Rheinland wäre die Wahlruhe nicht im Allergeringsten, in Oberschlesien ist sie, trotz allem Machtaufgebot, in jeder Stunde bedroht. Wie man dorthin, dorthin zwei bis dreihunderttausend Deutsche (wenn so viele zu so beschwerlicher Fahrt bereit sind) und breite Polenschwärme befördern, ihnen Dach und

Bett schaffen und dabei den Alltagsverkehr von Menschen und Frachtgut aufrechterhalten will, ist kein leicht lösbares Räthsel. Als Minister würde ich, wenn mir nicht noch irgendein die Polen begünstigender Umstand erwiesen würde (einstweilen rieche ich in dem Rheinplan keinen), die Frage der Westmächte bejahen; sonst Mittel- und Niederschlesien als Abstimmungszone vorschlagen; und die Brust von einem der kleinen Alben entbürdet fühlen. Aus offiziellem und offiziösem Blitzpulverspiel ist zu schließen, daß die löbliche Regierung Nein sagen werde. Mannhaft; verstehste! Mannhaft möge sie bedenken, daß Artikel 88 die Signatarmächte nicht verpflichtet, die oberschlesische Gesamtabstimmung in die Dauer eines Tages einzuschränken (die neue Note scheint zwischen örtlich und zeitlich geschiedener die Wahl zu lassen), und daß (ceterum censeo) kein Satz des Vertrages diese Mächte unlösbar fest an das Ziffernergebniß der Stimmtage bindet.

Eben deshalb muß mit ernstestem Eifer, doch nur mit sauberem Werkzeug zu Erhöhung der für Deutschland zeugenden Stimmenzahl gearbeitet werden. Was bis heute von dieser Arbeit mir vors Auge kam, taugte nicht; gab, statt einleuchtender Aufklärung, fast nur schlecht riechende „Propaganda“ aus stinkig schimmelnden Kriegskisten. Wird von den Polen gelogen, verleumdet: nur aus unbeugsamer Wahrhaftigkeit kommt wirksame „Widerlegung“; alles Andere ist vertönder Schall, verqualmender Rauch. Die Zerreißung des Landes wäre, selbst wenn sie uns die Korn- und Waldkreise Ratibor, Leobschütz, Gleiwitz, Cosel, Lublinitz ließe, das ärgste der Uebel; noch schwerer, weil die Kreise wirthschaftlich auf einander angewiesen sind, zu ertragen als die Bildung eines zwischen Deutschland und Polen neutralisirten Pufferstaates, den eine (vom Artikel 88 nicht klar verbotene) Ergänzungsfrage begünstigen könnte. Auch ohne solche Frage hätten die Westmächte, die „auf Grund der Volksabstimmung (as the result of the plebiscite), unter Berücksichtigung der Willenskundgebung der Einwohner, der geographischen und wirthschaftlichen Lage der Ortschaften (en tenant compte du voeu exprimé par les habitants ainsi que de la situation géographique et économique des localités)“ frei entscheiden dürfen, die formale Möglichkeit, nach dem Ergebnis schwacher

Stimmenmehrheit zu künden, die Diagonale des Wollensweise sie auf die Pflicht, aus Oberschlesien einen selbständigen Freistaat (wie Czecho-Slowakien und Danzig) gemischter Nationalität zu machen. Diesem Ausweg, fürchte ich, werden sie um so leichter zuneigen, je gewichtiger für das Gesamtresultat die Stimmenzahl der Zugereisten, durch die Zusage materiellen Vortheiles an die Urne Geköderten wird. Und die an sich richtige Behauptung, eine Winterreise nach Oberschlesien sei nicht Vergnügen, sondern Strapaze, kann den souverainen Spruchgerichtshof nicht hindern, in seinem Hirn die Stimmen der auf Reichskosten Verfrachteten und Gespeisten anders zu wägen als die der Einheimischen. Jede auf ober-schlesischer Erde noch zu werbende Stimme ist also wichtig. Polen hat drei starke Streiter: Sprache, Religion, Klassenbewußtsein. Die Mehrheit spricht Polnisch, ist katholisch, ballt sich aus Bauern, Land- und Bergarbeitern; sieht in dem evangelischen oder laurömischen Preußen, dem Grundherrn, Oberinspektor, Domänenpächter, Industriedirektor den Feind. Ihr täglich ins Ohr zu tuten, Polen sei eine Räuberhöhle und Herr Korfanty (der noch im Krieg, ohne großen Mühensaufwand, den gleiwitzer Reichstagswahlkreis erobert hat) schwärzer als Beelzebub, ist nutzlose Kraftvergeudung.

Längst wurde hier gesagt, daß unser wirksamstes Werbemittel die Abschaffung militärischer Dienstpflicht ist. Autonomie hat, noch vor Deutschland, auch Polen verbürgt. Für die Sozialrente (Alter, Krankheit, Unfall) und den Kriegsinvalidensold kann und wird es Ersatz versprechen; sich, vielleicht, in den achtstündigen Arbeitstag verpflichten und Oberschlesiens Arbeitvolk irgendwie gegen Lohndruck durch billigere „Hände“ aus Altpolen sichern. Gewiß aber und unabänderlich ist: Polen führt Krieg (hat sich in die Grimasse des milden rigaer Friedens, dessen Wehen schon Herrn Wrangel das Leben kosteten, nur zu Beschwichtigung Oberschlesiens entschlossen); Polen wird, wie sich auch Rußland, wie die Ukraina gestalte, weiter Krieg führen; hat in seinem Grundgesetz den Wehrpflichtzwang; und wird, trotz feierlichstem Versprechen, weil es muß, auch aus Oberschlesien den letzten waffenfähigen Mann an die Front holen, wenn Rußland, ein monarchisches, scheidemokratisches oder bolschewisti-

sches, nach dem Gebot innerer Nothwendigkeit, wenigstens das polnische Industriegebiet wieder ins Reichsband einzu-
knüpfen versucht. Der oberschlesische Land- und Industrie-
arbeiter will nicht Soldat sein, will um keinen Preis Schützen-
gräben ausschaufeln noch gar drin Granatengulyas werden.
Alles (wirklich, Herr Dr. Simons, ungefähr Alles) hängt an der
Frage, ob unseren Wortführern noch gelingt, diese Menschen
zu überzeugen, daß in die Deutsche Republik die allgemeine
Wehrpflicht unter keinen Umständen wieder eingeführt und
daß jedem Versuch zu Rückbildung dieser Republik in (von
Militarisirung untrennbare) Monarchie die ganze Kraft von
Staat und Volkheit entgegengestemmt wird. Erst diese Ueber-
zeugung trägt, als Grundmauer, höheren Bau. Statt sich in
erbärmliches Gezeter über „polnische Raubgier“ und „sar-
matische Schweine“ zu erniedern, Herrn von Batocki, weil
er einmal von „ritterlichen Polen“ geredet hat, zu ächten und
zu vergessen, daß die deutsche Heeres- und Civilverwaltung,
wie tausendfach bezeugt ist, in Polen noch viel schändlicher,
schimpflicher als selbst in Belgien gehaust, das Land „plan-
mäßig“ ausgeraubt, die Häupter der Slachta und das schä-
bigste Jüdchen in den wildesten Deutschenhaß Verzweifeln-
der geeint, sogar die Litauer, Erzfeinde der Polen, nach den
deutschen Viehdiebstählen ihnen gesellt und im November
1918 durch feig überhastete Flucht sich schamlos entehrt
hat, müßten die für Deutschland kämpfenden Oberschlesier
öffentlich, im Ton ruhiger Würde, an Polen das Gesuch
richten: „Erlaubet von uns Abgeordneten, selbst zu prüfen,
was unter Eurer Herrschaft aus den Provinzen Posen und
Pomerellen geworden ist, über Land- und Stadtwirtschaft,
nach Stichproben in Gnesen, Graudenz, Bromberg, uns ein
Urtheil zu bilden, die Aussage der ins Internirungslager bei
unserem Neisse Abgewanderten zu hören und den Gesamt-
eindruck den Landsleuten zu zeigen. Wir legen den selben
Erkundungwunsch der deutschen Behörde vor. Nur, wer
Etwas zu verbergen hat, wird die Erfüllung weigern. Ehe
wir, eine, trotz verschiedener Sprache, völkisch feste Einheit,
aussprechen, ob wir einem (und welchem) der zwei Reiche
zugehören wollen, muß uns, nicht aus fremdem Bericht, offen-
bar sein, was rechts und links geworden ist.“ Sagt Warschau

Nein: dann hat die deutsche Partei ein Werbemittel von unwiderstehlicher Gewalt. Wagt es die Probe: dann wird der Anblick unrentabel versiechender Landwirthschaft, verfallender Städte, sterbenden Handels, wird das Klagegedicht der vielen Polen, die den Winkel im Internirtenlager der zermürbenden Pein des Stadtlebens in Pomerellen vorzogen, jeden Unbefangenen erkennen lehren, was Oberschlesien als ein Theil des Polenstaates von der Zukunft, von naher schon, zu erwarten hätte. Wege, Gleise, Wasserstraßen, Arbeiter- und Waldschutzgesetze, Sanirung der Menschen und des Bodens, modernste Technik in Land- und Bergbau: Alles, den ganzen Reichthum, hat es deutscher Arbeit zu danken. All Dies bleibt Euch; auch der von der Natur gebahnte Handelsweg, durch das Oderthal, auf den deutschen Markt, der Euch noch immer sechzehn Millionen Tonnen Kohle, anderswo nicht anbringbare, im Jahr abkauft. Ihr seid nicht mehr in die warme, doch kratzende preußische Wolljacke gezwängt; könnt Euren Bundesstaat möbliren, wie Euch gefällt. Niemals wieder werden Eure Söhne genöthigt sein, den Soldatenrock anzuziehen. In Polen ist politisch Wirrwarr, von dem man den Schleier nicht zu heben wagt, ist Wirthschaftszerrüttung, herrscht Wehrpflichtzwang, wurzelt keine andere Gewißheit so fest wie die des Dauerkrieges gegen Rußland. Und zwölf deutsche Markzettel kaufen hundert polnische. Prüfet genau, wie es in den seit zwei Jahren dem Polenstaat eingefügten Wojwodschaften aussieht: und entscheidet danach in verantwortlicher Spruchfreiheit. So müßte zu den Oberschlesiern gesprochen, jedes Gefäß der „bewährten Propaganda“ in Scherben geschlagen, nicht die winzigste Lüge noch über die Lippe, die Feder gelassen, jeder Tag der noch bleibenden vier oder sechs Wochen mit gewissenhaftem Ernst ausgenutzt werden: dann dürfte das Vaterland ruhig sein.

England, dessen Sterlingstand heute jede deutsche Aktie für ein Dreizehntel ihres Kurszettelpreises einhandelt, das mit dem Aufwand einer Guinee (Vorkriegswerth: 21) jetzt mindestens 50 Mark Dividende holt, in jedem deutschen Industriebezirk also, von Kapitals Gnade, mitherrschen kann, ist weitab von dem Wunsch, das östliche Hauptstück dieser Industrie von polnischer Unzulänglichkeit entwerthen zu

lassen. Italien und die anderen Staaten der Kleinen Entente (die, allzu läufiges Tantchen Voß, durchaus nicht „kontinentalpolitisch orientirt“, sondern ins Schlepptau des Britenwillens geknotet, zu Abwehr von pariser Feldgrillen und moskauer Maulwurfsmühen bestimmt ist) sähen Oberschlesiens Polonisation sehr ungerne. Die Würde Czecho-Slowakiens Wirtschaft in lästige, den Keim steter Kriegsgefahr einkapselnde Abhängigkeit von Polens Laune knebeln. Auch in Paris ist, nach den Moskowitersiegen und den Berichten der Generale Weygand und Le Rond, die Polenschwärmerei so tief abgeflaut, daß der warschauer Anleihehirscher nach der Heimkehr trüb bekennen mußte, er bringe von der Seine nur zwei Tänze mit: „Pas d'argent et pas de crédit.“ Frankreich will nicht, daß der Verlust Oberschlesiens der deutschen Regierung den Vorwand zu dem Gestöhn liefere, nun könne sie der Entschädigungspflicht nicht mehr genügen. Aller Schwatz über Frankreichs blind wüthigen Haß und „Vernichtungswillen“ ist Zubehör der läppischen Kindssprache, die das ekle Lallwort „Wiedergutmachung“ formte. Frankreich fordert, auf festem Rechtsgrund, Ersatz für zweihundert von methodischer Niedertracht zerstörte Kohlengruben, für unzählige „eingeebnete“ Dörfer, verwüstete Aecker und Pflanzstätten, geschlachtete oder weggetriebene Viehheerden; ist nicht so blödsinnig, diesen Ersatz, ohne den es in einem Jahrzehnt noch nicht genesen kann, durch Vernichtung oder Lähmung des Ersatzpflichtigen selbst unmöglich zu machen; und würde auf neue Stärkung Polens, auf den künstlichen Bau der lockeren Polenschanze zwischen Deutschland und Sowjetien, auf Oesterreichs Absperrung von den deutschen Brüdern, sogar auf die Westbesetzung, die alles zu Entschädigung der Sieger Erraffbare auffrißt, willig, mit aufathmender Brust, verzichten, wenn es gewiß sein dürfte, daß Deutschland nicht Rachepläne, nicht die gewaltsame Aenderung des am drittletzten Junitag 1919 von ihm unterschriebenen Europäerstatutes bebrütet. Darf es gewiß sein? Der Chef deutscher Heeresleitung, vor ihm der Reichskanzler hat zu Racherüstung aufgerufen, der Reichspräsident das „von keinem Feind überwundene“ alte Heer noch verherrlicht. Das neue, für das ein bankerotes Reich

fünftausend Millionen im Jahr, fünfzigtausend Mark für jeden Mann, auszugeben die Frechheit hat, ist dicht mit Unteroffizieren durchspickt, bestellt für je zwanzig „Gemeine“ einen Offizier, herbergt (sehete die neue Rangliste genau an!) den Auszug feinsten Militaristenkräfte und wird von einem Wehrministerium beherrscht, in dem fünfhundertfünfzig „Beamte“, also der ganze Praß aus der nicht in Innenämter abgeschobenen Generalstabsabtheilungen, sitzen und das emsig nach Pachtgelände zu Vergrößerung von Truppenübeplätzen auslugt. Polizeitruppe? Nein: unter der Cyste des Vertragstextes der Zellkern eines zu großem Krieg tauglichen Heeres. So wills der Reichstag. Die Reichsminister Fehrenbach, Geßler, Giesberts, Hermes, Koch, Scholz sind nicht nur als unfähig zu Ausfüllung ihres Postens erwiesen: sind, wie die Kollegen Groener, Heinze, Simons, im Nothbehelf der Republik schauernde Monarchisten; gierig nach jeder Gelegenheit, durch Scheltrede und „flammenden Protest gegen die Feinde“ Applaus zu erkitzeln, und im Harnisch des Grimmes, wenn die Preußenminister Braun und Lüdemann (die man als Werber nach Oberschlesien schicken könnte) sich in Vertheidigung der Republik und reinlicher Amtswaltung erdreisten. Die nur mit Pseudopodien, beutelüsternen Scheinfüßen, in Demokratie verkrallten Petersenilen ersehnen die Rückkehr in Wehrpflicht. Dem Proletariat wird eingehämmert, bürgerliche Republik sei nicht besser als Monarchie, altbritischer Parlamentarismus so jämmerlich wie neudeutscher, der Rede, des Willensaufwandes werth nur Enteignung und Kommunismus. Sankt Marx selbst aber hat, in Köln, einst gesagt, alles deutsche Schicksal hänge an der Frage, ob die Revolution, ob die Gegenrevolution siegen werde. Das ist wieder wahr. Duldete Deutschlands Volk, daß alle Gewalten, statt durch verständigen Vorschlag Verständigung mit der Welt zu erstreben, in Zeugung und Züchtung von Haß und Bereitschaft zu Krieg beharren, dann müssen die von solcher Drachensaat Bedrohten, wider den drängenden Rath ihrer eigenen Wirthschaft, trachten, den reulos-trotzigen Nachbar so lange wie möglich in Ohnmacht zu halten.

GUSTAV LANDAUER

Shakespeare

Dargestellt in Vorträgen

2 Bände / Geheftet 60 Mk. / In Halb'einen 82 Mk.

Dieses Buch umschließt nahezu den gesamten Bereich Shakespeare'schen Schaffens. Es enthält 20 Vorträge, von denen im allgemeinen jeder einzelne sich mit einem Drama befaßt. Zunächst wird jeweils gezeigt, woher Shakespeare den Stoff für seine Dichtung nahm und wie er sich diesen auf seine besondere Art zu eigen machte; sodann vertieft sich Landauer in die Erforschung des Seelischen, in das bei Shakespeare immer wiederkehrende Problem des Verhältnisses zwischen Trieb und Geist. Dies ist das ganz Neue und Entscheidende. Gemäß dem Worte Goethes: „Da ist doch kein Motiv des Menschenlebens, das er nicht dargestellt und ausgesprochen hätte“, durchforscht hier ein Seelenkenner die dichterische Welt Shakespeares. Wie die Vorträge, als Landauer sie sprach, seine Zuhörer im Banne hielten, so wird in gleichem Maße das Buch durch die unübertreffliche Klarheit, das Feuer und die Kraft der Darstellung, durch den persönlichen Zauber, der von jeder Zeile ausgeht, seine Leser im Banne halten.

Rütten & Loening, Frankfurt am Main.

PAUL CASSIRER VERLAG

*Der grosse
zeitgenössische Roman*

KASIMIR EDSCHMID

DIE ACHATNEN KUGELN

geheftet M. 12.—
gebunden M. 16.—

DIE FÜRSTIN

Novellen

geheftet M. 10.—
gebunden M. 15.—

Das moderne aktuelle Essay-Buch

DIE DOPPEL- KÖPFIGE NYMPHE

geheftet M. 15.—
gebunden M. 19.—

BERLIN W 10

PAUL CASSIRER VERLAG

*Soeben gelangte zur Uraufführung
das neue Drama von*

RENÉ SCHICKELE

AM GLOCKEN- TURM

geheftet M. 10.—
gebunden M. 13.—

Soeben erschien:

DIE MÄDCHEN

Drei Erzählungen, gebunden M. 14.—

In neuer Auflage liegen vor:

MEINE FREUNDIN LO

Erzählung, gebunden M. 14.—

SCHREIE AUF DEM BOULEVARD

gebunden M. 14.—

WEISS UND ROT

Gedichte, gebunden M. 15.—

BERLIN W 10



Nassauer Hof
Wiesbaden
 Weltbekanntes Hotel und
 Badehaus allerersten Ranges
 gegenüber Kurhaus u. Staatstheater
 Alte Direktion: **Fritz Bieger.**



Hotel Württemberger Hof
 links am **Nürnberg** links am
 Hauptbahnhof Hauptbahnhof
Haus allerersten Ranges.
 200 Zimmer :: 45 Bäder.
 Direktion **C. Kusch.**

:: **Ostsee-Sanatorium ::**
Swinemünde
 Altbewährtes Institut
 Erstklass. Verpflegung
 Telefon 224 Telefon 224



Keine Postkarte!, sondern nur künst-
 leriſche **Aktphotographie.** Man
 verlange Probestud. Postfach 2,
 Hamburg 31.

Bilz-Bund
 Bieger erzielt glücklichere Zustände durch
 naturgemäßes Staatsleben. Näheres zeitl.
 Progr. u. Progr., graf. d. Bilz-Sanatorium,
 Dresden-Nadebeul. Jeder melde sich an.

Tote leben
 Mit 32 Geisterphotographien. Pr. 12 M.,
 geb. 15 M. Bilz-Sanator., Dresd.-Nadebeul.

Kaiserhof Elberfeld Haus ersten Ranges
 gegenüber dem Hauptbahnhof ::

Wiener Restaurant Friedrichstr. 89
 Mittelstr. 57-58
TELEPHON: **KRZIWANEK**
 Zentrum 4086 **Weltberühmte Küche**
Pilsner Urquell

BERNHARD KÜNZEL
 Bankgeschäft
 BERLIN W8
An- und Verkauf von Wertpapieren
 Kostenlose Auskunftserteilung



„Silhouette“

Das vornehme Wein-
restaurant mit Diele

Geisbergstraße 24

Am Bahnhof Nürnberger Platz / Fernspr.: Unland 7926

Schiffahrts-Aktien
Kolonialwerte, Städte- und Staatsanleihen, ausländische Kupons
E. CALMANN, HAMBURG

Retuschiere Dich selbst



wie der Lichtbildner Deine Bilder retuschiert, Dein Ansehen klärt und um Jahr-
verjüngt, alle Hautunreinheiten volle
kommen tilgt. — Dr. Hentschels Wikö-
Apparat, D. R. G. M., ärztlich empfohlen, als
wirksamstes kosmetisches **Grundmittel**
hunderttausendfach dankbar beglückt, ver-
bürgt **tägliche Fortschritte**. Von jedem
begehrt, der seine Wirkung kennt.

Preis m. Porto einf. M. 20,50, eleg. M. 35,50

Nachnahme 50 Pfennig mehr.
Einmalige Anschaffung

Wikö-Werke Dr. Hentschel, Zu. 11, Dresden.

— Dr. Hoffbauer's ges. gesch. —
Yohimbin-Tabletten
— Reinstes Yohimbin ohne jeden Zusatz —
gegen **Schwächezustände beiderlei Geschlechts.**
Original-Packg. 50 St. 29,60, 100 St. 58,—, 200 St. 115,—. Literatur versendet gratis.
Elefanten-Apotheke, Berlin 414, Leipziger Str. 74 (Dönhofsplatz).
Amt Centrum 7192

Barmer Bankverein

gegründet — 1867 — **Hinsberg, Fischer & Comp.** gegründet — 1867 —

Hauptsitz in Barmen.

Niederlassungen in: Aachen, Ahlen i. W., Altona i. W., Andernach, Aurich, Barmen-Rittershausen, Benthheim, Betzdorf, Bielefeld, Bocholt, Bochum, Bonn, Borkum, Brühl, Bunde, Burgsteinfurt, Castrop, Cleve, Coblenz, Cöln, Coesfeld, Crefeld, Dortmund, Dülmen, Düsseldorf, Duisburg, Emden, Emsdetten, Essen, Gevelsberg, M.-Gladbach, Groven, Gronau, Gütersloh, Gummersbach, Hagen, Halver, Hamm, Haspe, Herford, Herzogenrath, Hild-n., Hoerde, Hohenlimburg, Iserlohn, Jaist, Kohlscheid, Langenberg, Leer, Lennep, Lüdenscheid, Lüneburg, Mainz, Meuden, Mettmann, Milspe-Voerde, Mülheim a. Rh., Münster, Nevißes, Norden, Norderney, Ohligs, Opladen, Osnabrück, Papenburg, Remscheid, Rheydt, Siegburg, Siegen, Soest, Solingen, Schalkemühle, Schwelm, Schwerte, Steele, Stolberg, Urdingen, Unna, Vevert, Viersen, Warendorf, Wermolskirchen, Wipperlath, Wülfrath, Würselen. — Kommanditen: von der Heydt-Kersten & Söhne, Elberfeld, Barmen-U. Cronenberg, Vohwinkel, S. & H. Goldschmidt, Frankfurt a. M. Agenten für Holland: von der Heydt-Kersten's Bank, Amsterdam, Keizersgracht 522.

Kapital: M. 150 000 000.— / Rücklagen: M. 35 000 000.—

Vermittlung aller bankmäßigen Geschäfte. Vermögensverwaltung — Steuerberatung.

An- und Verkauf von Cevisen und Valuten auf sofortige Lieferung und Termin. Kurssicherungstratten.

Von der Heydt-Kersten's Bank

Amsterdam ♦ Keizersgracht 522

Agenten des
Barmer Bank-Vereins
Hinsberg, Fischer & Comp.

Telegramm-Adresse: Heydtbank ♦ Ferngespräche: Buchstabe J (Jof)

**Ausführung aller bankgeschäftlichen
Transaktionen mit Holland und Obersee
Eröffnung von laufenden Rechnungen in
Gulden- oder Mark-Währung
Attreditierungen**

Insertaten-
Annahme für „Die Zukunft“ durch **Anzeigenverwaltung** Berlin W 8, Leipziger Str. 39. Fernspr. Ztr. 762 u. 10647
die **Verlag Alfred Weiner** — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditoren —
Insertionspreis für die 1spaltige mm-Zeile Mk. 2.—, auf Vorzugsseiten Mk. 3.—.

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

AEG

Maschinenfabrik

Heizapparatfabrik

Apparatfabrik

Porzellanfabrik

Turbinenfabrik

Signalfabrik

Kabelwerk

Lokomotivfabrik

Elektro-Stahl- und Walzwerk

**Bau u. Betrieb von Elektrizitätswerken, elektrischen
Bahnen, elektrochemischen Anlagen**

Bankhaus Fritz Emil Schüler DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Fernsprech-Anschl. Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadt-
gespräche, Nr. 7352, 7353, 7354 für Ferngespräche

Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“

**Kohlen-, Kali-, Erzkuxe
Unnotierte Aktien und Obligationen
Ausländ. Zahlungsmittel. Akkreditive
Ausführliche Kursberichte**